

**Die Verlagslandschaft wandelt sich –
aber wir sehen nichts, wir hören nichts, wir sagen nichts**
von Gyde Callesen

Früher, da gab es auf der einen Seite den Verlag, bei dem ein Autor sein materielles und ideelles Zuhause fand, und auf der anderen Seiten gab es den Autor, der dem Verlag seine Manuskripte mehr oder weniger rechtzeitig lieferte. Alles war klar geregelt. Der Verlag vertrat den Autor in allen Angelegenheiten, vermittelte ihm Lesungen und übernahm die Werbung.

Früher, das ist jetzt knapp dreißig Jahre her.

Früher, das war, bevor es das Internet gab.

Die Digitalisierung des Lebens hat fast alle Lebensbereiche maßgeblich verändert. Fast alle Branchen haben sich dem mittlerweile angepasst bzw. wissen im besten Fall die Vorteile für sich daraus zu nutzen.

Allein die Literaturbranche scheint es sich leisten zu können, den digitalen Wandel der Gesellschaft zu ignorieren. Die Kriterien zur Zulassung zu großen Literaturpreisen, zum Erhalt wichtiger Stipendien und zur Aufnahme in bestimmte Autorenportale entsprechen größtenteils immer noch den alten, bewährten Maßstäben aus der Mitte des letzten Jahrhunderts:

„Der Autor muss mindestens eine eigenständige Veröffentlichung vorweisen – Selbstverlag, Druckkostenzuschussverlag, Book on Demand ausgeschlossen.“

Interessant ist diese Reihung: Der Selbstverlag des Idealisten erscheint neben dem Druckkostenzuschussverlag, der gegen das geltende Verlagsrecht verstößt und damit strafrechtlich relevant handelt, und dieser wiederum neben dem Book on Demand, das die moderne Digitaldrucktechnik nutzt und damit völlig neue Wege der literarischen Veröffentlichung ermöglicht.

Dieses bunte Durcheinanderwürfeln von Kriminellen, Idealisten und Innovativen scheint auch die Liste auf dem Monteseur Autorenforum zu erklären, auf der bekannte und auch strafrechtlich verfolgte Zuschussverlage direkt neben Verlagen stehen, die keine Druckkostenzuschüsse verlangen, aber von den Autoren eine Mitarbeit bei der Verbreitung der Bücher erwarten. Das sinnvolle Aktionsbündnis für faire Verlage (fairlag), das sich gegen Verlage wandte, die publikationshungrige, unerfahrene Autoren ausbeuten, indem sie horrenden Geldsummen für die Veröffentlichung nehmen und sich nicht um Marketing kümmern, hat sich auf diese Weise selbst ad absurdum geführt. Nun stehen dort neben den großen Kriminellen

kleine Verlage, die mit viel Idealismus sich um eine nachwachsende Autorengeneration kümmern, die keine Druckkostenzuschüsse verlangen, sondern mit dem Autor z.B. eine Anzahl abzunehmender, rabattierter Bücher aushandeln, die dieser dann auf Lesungen weiterverkaufen kann. Eine Maßnahme, die für kleine Verlage häufig notwendig ist, um auf dem von wenigen großen Verlagsgruppen und von amazon beherrschten Literaturmarkt überhaupt bestehen zu können.

Doch hier unterscheidet die eingesessene Literaturbranche nicht – ob Krimineller oder Idealist – Hauptsache, die Pforten zum großen, altehrwürdigen Literaturbetrieb bleiben weiterhin für alle vermeintlich Unwerten geschlossen.

Es geht nicht um gute Literatur, nein. Es geht nicht darum, die Vielfalt der Literatur zu fördern und talentiertem Nachwuchs eine Stimme zu geben, nein. Es geht um Macht. Um Konkurrenz. Um Kontrolle.

Die Frage ist, wie lange man sich dem Wandel verschließen kann. Solange es keine breite digitale Self-Publishing-Kultur gab, wurde der Selbstverleger belächelt, der sein Manuskript zu örtlichen Druckerei trug und es anschließend wie Sauerbier dem Bekanntenkreis anbot. Das war nur etwas für Mochtegern-Schriftsteller, für solche, die man nicht ernstnehmen musste. Davon abgesehen, dass nicht wenige bekannte und große Autoren von früher und heute, ihr erstes Buch genauso herausbrachten, wird es zunehmend schwierig, an diesem Bild festzuhalten. Der Selbstverleger heißt heute Self-Publisher und ist keine verschrobene Randerscheinung mehr. Er ist ein selbstbewusster Autor, der sich vom etablierten Literaturbetrieb emanzipiert hat und neue Wege geht und damit nicht selten sogar erfolgreich wird, dank der Möglichkeiten des Internets. Er ist nicht mehr der resignierte Autor, der entweder keinen Mut hatte, sein Buch den großen Verlagen anzubieten, oder der nur Ablehnungen für sein Manuskript bekam und dann den letzten Schritt des Selbstverlages ging, um sein Buch irgendwie doch noch veröffentlicht zu sehen.

Self-Publishing ist heute kein Ausweg mehr, sondern ein eigener Weg.

Nur mit einem Wermutstropfen müssen die Self-Publisher weiterhin leben – sie werden von den Altehrwürdigen nicht anerkannt. Denn ihnen haftet immer noch der Geruch des Versagers an – dessen, dem die Pforten in die heiligen Hallen der Literatur nicht aufgemacht wurden – dessen, der kein professioneller Autor ist.

Doch es gibt einen Hoffnungsschimmer am Horizont des deutschen Literaturbetriebes.

Dieser Schimmer wird auch die Virenschleuder in der Schwergewichtsklasse der deutschen Verlagslandschaft genannt. Jo Lendle wurde im Januar 2014 Chef des Hanser Verlages. Er ist der erste Leiter eines renommierten Verlagshauses, der vertritt, dass sich die literarische Öffentlichkeit und der Markt für Literatur vollständig verändern, so dass sich alle Institutionen, die damit zu tun haben, neu erfinden müssen.¹ Er geht soweit, dass er sagt, dass Verlage nicht mehr nötig sind.

Ein gutes Drittel der deutschen Autoren ist unzufrieden mit ihrem Verlag, so das Ergebnis einer Umfrage der Gewerkschaft Verdi.

Das ganze Dilemma bringt Lendle auf einen Punkt: „Den heutigen Verlag erreichen zwei Stimmen: Von außen: Ihr lasst mich nicht rein. Von innen: Lasst mich raus, ich kann es besser.“²

Die Zahl qualitativ guter bis sehr guter Manuskripte, die hierzulande unveröffentlicht bleiben, weil die Autoren nicht hereingelassen werden, ist groß. Daran änderten auch die Literaturagenturen nichts, die seit der Jahrtausendwende wie Pilze aus dem Boden schossen. Sie schufen vielmehr noch eine zweite Mauer – ohne Agentur kommt der Autor an keinen renommierten Verlag heran, aber die renommierten Agenturen nehmen keine neuen Autoren mehr auf. Der Literaturmarkt scheint geschlossener als je zuvor.

So ist zu hoffen, dass Lendles Mut zur Veränderung und seine visionäre Kraft ansteckend wirken und weitere Würdenträger des Literaturbetriebes dazu inspirieren, die literarische Welt neu zu denken.

Man kann Innovationen wie das Social Reading, das Digital Publishing und die eBook-Ästhetik nicht mehr einfach ignorieren. Man kann nicht so tun, als gebe es das Internet nicht. Aber es geht für den Literaturbetrieb nicht nur darum, den durch neue technische Möglichkeiten herbeigeführten Wandel zu akzeptieren. Es geht vor allem darum, sich von der Sehnsucht nach Kontrolle zu befreien, aufzuhören entscheiden zu wollen, welcher Nachwuchs die heiligen Hallen eines möglichen literarischen Kanons betreten darf. Es geht darum, sich wieder zu öffnen, für die gesamte Vielfalt literarischer Stimmen, die es im deutschsprachigen Raum ja gibt, die faszinierend und begeisternd ist. Und eine neue, offene Verlagslandschaft mit all ihren Möglichkeiten zur Veröffentlichung ist eine wunderbare Gelegenheit, diesen

¹ <http://virenschleuderpreis.de/2014/09/12/jo-lendle-die-virenschleuder-der-schwergewichtsklasse-der-deutschen-verlagslandschaft/>

² <http://www.literaturcafe.de/kuenftiger-hanser-verleger-jo-lendle-verlage-sind-schon-heute-nicht-mehr-noetig/>

vielstimmigen Chor zu Gehör zu bringen, statt immer nur dieselben, gleich klingenden Stimmen zu hören.